

den Städtepartnerschaften als möglicher Inspirationsquelle nachzugehen, so wie im Falle der Hafenstädte bezüglich ihrer breiten Handelskontakte bereits geschehen. Pick weist zu Recht auf die Bemühungen der polnischen Regierungsseite um Sachlichkeit der Kontakte hin, d.h. um wirtschaftliche Zusammenarbeit ohne ideologische Annäherung. Entgegen seiner Anfängsthese von der Neutralität der gesellschaftlichen Kontakte zitiert er selbst Beispiele für eine vollständige Überwachung mancher Bereiche des Jugendaustausches. Das Gleiche gilt für die wissenschaftliche Zusammenarbeit, wo die Feststellungen Picks im Lichte der neuesten Forschung teilweise relativiert werden müssen.<sup>3</sup> Der Freiraum der polnischen Wissenschaft erwies sich oft als trügerisch und die polnischen Stipendiaten in der Bundesrepublik verschwanden vermutlich nur im Lichte der uns heute zugänglichen Quellen aus dem Blickfeld der polnischen Behörden. Selbstverständlich war das Ausmaß ihrer Infiltrierung nicht mit den 1960er Jahren zu vergleichen, aber die Eigenart gerade der Kontakte von Geisteswissenschaftlern bedarf noch einer gründlichen Analyse. Ähnliches gilt für die Rolle der sog. „Reformkommunisten“ mit Mieczysław Rakowski an der Spitze, die eine gemeinsame Sprache mit den deutschen Sozialdemokraten fanden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass zwei Bände vorliegen, die als ein Mittel gegen den „Versöhnungskitsch“ (Klaus Bachmann) betrachtet werden können, indem sie das Spektrum ablehnender Gesten Nachkriegsdeutschlands dem östlichen Nachbar gegenüber vor Augen führen. Erst vor diesem Hintergrund werden die Herausforderungen sichtbar, vor denen Menschen stehen, die ernsthaft um eine Verständigung bemüht sind. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Erkenntnis, dass die Wurzeln der besagten Annäherung und ihre mannigfaltigen Formen bereits vor 1989 entwickelt wurden und somit nicht außer Acht zu lassen sind. Von einer Übersetzung des Bandes von Boll und Ruchniewicz ins Polnische ist auszugehen<sup>4</sup>, und Gleiches wäre der Edition von Behrens zu wünschen. Nur auf einer soliden Quellengrundlage können weitere Forschungen im Bereich des deutsch-polnischen Beziehungsgeflechtes gedeihen.

Wrocław

Krzysztof Źarski

<sup>3</sup> WOJCIECH KUNICKI, MAREK ZYBURA (Hrsg.): Germanistik in Polen. Zur Geschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik in Polen. 18 Porträts, Osnabrück 2011.

<sup>4</sup> Ein anderer wichtiger Band unter Bolls Beteiligung liegt bereits in einer polnischen Fassung vor. Vgl. FRIEDHELM BOLL, WIESŁAW J. WYSOCKI u.a. (Hrsg.): Pojednanie i polityka. Polsko-niemieckie inicjatywy pojednania w latach sześćdziesiątych XX wieku a polityka odprężenia, Warszawa 2010; deutsche Fassung: Versöhnung und Politik. Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der sechziger Jahre und die Entspannungspolitik, Bonn 2009.

**Mathias Wagner: Die Schmugglergesellschaft.** Informelle Ökonomien an der Ostgrenze der Europäischen Union. Eine Ethnographie. transcript. Bielefeld 2011. S. 374. ISBN 978-5-8376-1775-7. (€34,-)

Zwei benachbarte Gemeinschaften verhalten sich immer wie kommunizierende Gefäße. Bei den geringsten Unterschieden (gerade bei Preisen und Versorgung) reicht ein Spalt in der Grenze, damit zwischen ihnen ein – oft inoffizieller – Austausch beginnt. Für die Schmuggelwirtschaft an den polnischen Grenzen interessierten sich lange Zeit in erster Linie Zoll und Polizei; erst durch die Wende am Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre wurde es möglich, dass sich auch Soziologen, Anthropologen und Historiker mit ihr befassten. Anfangs richteten sie (u.a.) ihr Augenmerk auf die Westgrenze, wo das Gefälle

– und damit auch der Transfer von Menschen und Waren – am größten war.<sup>1</sup> Das Interesse für die Ostgrenze nahm zu, als sie 2004 zur Außengrenze der Europäischen Union wurde – mit allen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen.

In den Jahren 2005–2008 untersuchte eine Gruppe deutscher und polnischer Wissenschaftler im Rahmen des Projekts „Grenze als Ressource: Kleinhandel in der Armutsökonomie an der neuen EU-Außengrenze zwischen Nordostpolen und dem Bezirk Kaliningrad“, das die Volkswagenstiftung finanzierte, die inoffizielle Wirtschaft an der Grenze zur Russischen Föderation (Oblast Kaliningrad). Der Bielefelder Ethnologe Mathias Wagner befasste sich mit der Grenzstadt Sępopol (Schippenbeil) in Masuren, die Feldforschung führte er 2005/06 durch. Er hat dabei eine gute Wahl getroffen – einerseits erleichterte die bescheidene Größe von Stadt und Gemeinde die Analyse, andererseits war Schmuggel aufgrund der selbst für die Ostgrenze hohen Arbeitslosigkeit (2002: 37 Prozent) hier ein Massenphänomen.

Feldforschung, teilnehmende Beobachtung und Interviews sind oft subjektive Methoden. Wenn man jedoch das richtige Instrumentarium anwendet, können sie hilfreich sein, um die untersuchten Mechanismen und Prozesse zu verstehen. Wenn es auch etwas paradox klingt, so war die „Fremdheit“ des Autors in diesem Fall ein Vorteil. Als Mensch von außen bewahrte er sich einen scharfen Blick und erkannte Details, die einheimischen Beobachtern oft entgangen wären. Außerdem war er für die dortigen Bewohner eine „neutrale Person“, stellte keine Konkurrenz oder Bedrohung dar. Dies war insofern entscheidend, als der Schmuggel, obwohl er von der lokalen Gemeinschaft akzeptiert wird (in den Gesprächen wurde dieser negative Begriff „Schmuggel“ durch „Handel“ ersetzt), ein offensichtlicher Rechtsbruch bleibt. Dem deutschen Ethnologen gelang es, soviel Vertrauen zu gewinnen, dass er die Bewohner bei ihren Grenzübergängen begleiten konnte.

Der Autor bewegt sich auf den Spuren von Erving Goffmans *Wir alle spielen Theater*. Bevor er die wichtigsten Personen, Szenen und Kulissen beschreibt, stellt er den Hintergrund dar, vor dem das „Theater“ stattfindet. Er führte eine soziale und wirtschaftliche Analyse Sępopols, der Einnahmen und Ausgaben der Einwohner, ihres Konsums und ihrer Überlebensstrategien durch. In der Kleinstadt, die sicherlich kein Gewinner der Transformation war, ist diese Palette begrenzt. Wer nicht mobil und kreativ genug ist, um woanders sein Glück zu versuchen, dem bleibt nur die wenig einträgliche Schwarzarbeit – oder der etwas ertragreichere Kleinhandel und Schmuggel.

Akteure in dem von W. beschriebenen Theater sind sowohl Schmuggler als auch Zollbeamte. Letztere bezieht er in seine Untersuchung mit ein, konzentriert sich aber auf die Ersteren. Und er versucht, ihre Motivation und die Bedingungen, unter denen sie Schmuggel betreiben, zu verstehen (und zu kategorisieren). Die Teilhabe an diesem Geschäft bedeutet oft den Verlust des bisherigen gesellschaftlichen Status und den Abstieg auf eine niedrigere Position. W. unterscheidet fünf Typen der Beteiligung: 1. „eigenständige“ Akteure, die über ein eigenes Auto verfügen; 2. „Freiberufler“, die auf eigene Faust handeln, aber öffentliche Transportmittel benutzen; 3. geschlossene „Kollektive“, die gemeinsam z.B. einen Bus „chartern“; 4. „Unternehmer“, die mehrere Autos und Busse besitzen und im großen Stil im Geschäft sind. Dieser vierte Typus bringt es mit sich, dass eine an Zahl nicht geringe fünfte Gruppe von „Tagelöhnern“ bereitsteht, die für diese Unternehmer tätig sind.

Der Autor gibt einen faszinierenden Einblick in die illegale Kleinwirtschaft, erliegt aber nicht der Versuchung, billige Sensationen darzustellen. Viel Raum verwendet er auf die

<sup>1</sup> URSULA WEBER: Der Polenmarkt in Berlin. Zur Rekonstruktion eines kulturellen Kontakts im Prozeß der politischen Transformation Mittel- und Osteuropas, Neuried 2002; MALGORZATA IREK: Der Schmugglerzug Warschau – Berlin – Warschau. Materialien einer Feldforschung, Berlin 1998.

Beschreibung sowohl des Sortiments (das übrigens sehr bescheiden ist – Zigaretten, Alkohol, Benzin, Zucker) und der Schmuggelmethoden (Verstecken, Transport usw.) als auch der Begleiterscheinungen wie Korruption, Konkurrenz und Gewinnmargen. Er unterscheidet mehrere Profiteure: jene, die Schmuggel wie einen Beruf betreiben, über Gelegenheitschmuggler bis hin zu indirekten Nutznießern, z.B. Behördenvertretern, die ein Auge zudrücken, weil so die soziale Fürsorge entlastet wird oder weil lokale Kaufleute durch die stärkere Kaufkraft der Einwohner höhere Gewinne erzielen.

W. konzentriert sich auf die polnische „Schmuggelgesellschaft“ und schaut nicht auf ihr Spiegelbild jenseits der Grenze, ohne das sie nicht bestehen könnte. Das ist schade, zumal dies sicherlich keine Forschung in ähnlichem Umfang erfordert hätte. Es hätte gereicht, amtliche Quellen, die Presse oder (nach dem Vorbild von Historikern oder Soziologen) analoge Beispiele hinzuzuziehen. Denn die polnisch-russische Grenze ist nicht die einzige, die das Interesse der Wissenschaft geweckt hat. Seit einigen Jahren wird die Grenze mit der Ukraine unter dem Aspekt des Schmuggels untersucht. Zu diesem Thema haben u.a. Abel Polese und eine polnisch-ukrainische Forschergruppe von der Warschauer Universität publiziert. Von Bedeutung wären für W. vor allem die Ergebnisse dieser Gruppe gewesen.<sup>2</sup> Wenn Historiker zweifellos mehr Fragen stellen sollten, so sollten Ethnografen gewiss mehr lesen.

W.s Buch ist nicht nur für Ethnografen interessant, sondern auch für Soziologen und Historiker. Im Prinzip hat es auch schon Quellenwert, denn ein Jahr nach W.s Feldforschung in Sępopol ist Polen dem Schengen-Raum beigetreten, wodurch sich das Schmuggeltheater ganz erheblich verändert hat. Sicher ist, dass das Quellenmaterial für die Forschung auf lange Zeit ausreichen wird.

Warszawa

Jerzy Kochanowski

<sup>2</sup> MAGDALENA ZOWCZAK (Hrsg.): Na pograniczu „nowej Europy“. Polsko-ukraińskie sąsiedztwo [An der Grenze des „Neuen Europa“. Die polnisch-ukrainische Nachbarschaft], Warszawa 2010.

**20 Years after the Collapse of Communism.** Expectations, Achievements and Disillusions of 1989. Hrsg. von Nicolas Hayoz, Leszek Jesień und Daniela Koleva. (Interdisciplinary Studies on Central and Eastern Europe, Bd. 9.) Lang. Bern – Berlin 2011. 679 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-0343-0538-9. (€ 54,50.)

Der vorliegende Tagungsband beinhaltet die Beiträge des 10. Eastern European Day des Interfaculty Institute for Central and Eastern Europe, der im Herbst 2009 an der Universität Fribourg (Schweiz) stattgefunden hat. Mit dieser Veranstaltung wollte man eine Bilanz der Transformationsprozesse in Ost- und Mitteleuropa 20 Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ziehen. Auch wenn der Begriff „Transformation“ im Titel fehlt, wird er in mehreren Aufsätzen auf seine Relevanz und Legitimität hinterfragt. Christian Giordano schlägt vor, in Ost- und Mitteleuropa nicht von Transformationsprozessen, sondern von „postkolonialen Prozessen“ (S. 290) zu sprechen. Maciej Urbanowski argumentiert ähnlich, wenn er in Anlehnung an Ewa Thompson von der Existenz einer „postkolonialen Mentalität“ (S. 580) in Polen ausgeht. Er stellt fest, dass die polnischen Dichter nicht nur den Kommunismus, sondern auch die Demokratisierungsphase kritisch beleuchten. Jasmina Husanović betrachtet den Begriff „Transformation“ sogar als Produkt einer neoliberalen Ideologie, die u.a. dazu diene, die Verbrechen, die nach der Wende auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens stattgefunden haben, als bedauerliche „Pannen“ einer sonst positiven Entwicklung zu verharmlosen.

Im ersten Abschnitt des Buches werden die Transformationsprozesse allerdings differenzierter dargestellt. Leszek Jesień erwähnt zwei in Polen beliebte Mythen, die dazu beigetragen hätten, den Weg des Landes nach Westen zu ebnen: die Narrationen eines friedfertigen, wirtschaftlich erfolgreichen und freien Europas und Polens als einer pluralis-